

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die kleinste halbe Zeile
ober deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 49.

Donnerstag, den 23. April 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Schierstein für das Veranlagungsjahr 1914 liegt auf Zimmer Nr. 6 des Rathhauses vom 1. Mai 1914 eine Woche lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks Schierstein auf.

Schierstein, den 22. April 1914.

Der Gemeindevorstand
Schmidt
Bürgermeister.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden: 2 Schlüssel (zusammengegeben)

Abzuholen Rathhaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 23. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt

Wochenrundschau.

Eine Nachricht, die geeignet ist, uns Reichsdeutsche insbesondere, aber auch alle Friedensfreunde mit Besorgnis zu erfüllen, kommt aus Oesterreich. Dort ist der greise, am 18. August dieses Jahres sein 84. Lebensjahr vollendende Kaiser Franz Josef an einem hartnäckigen Bronchialkatarrh erkrankt, der zwar an sich noch nicht zu Befürchtungen Anlaß zu geben braucht, wenn nicht eben das hohe Alter des erkrankten Kaisers die Sache bedenklich macht. Glücklicherweise lauten die letzten Nachrichten günstiger und es scheint, als ob am Dienstag die gefährdete Krise für diesmal glücklich überstanden und die Hauptgefahr noch einmal vorübergegangen sei, so daß wir für den unsern Reich und Kaiser in wahrhafter Aufrechterhaltung und Treue zugetanen Monarchen auf eine recht baldige Genesung hoffen dürfen.

Auf dem Balkan scheinen die verworrenen Verhältnisse mit der Zeit auch eine Wendung zum Besseren zu nehmen. Die europäischen Mächte, der Dreibund, sowohl wie der Dreiverband, sind wieder einmal einig, indem sie den Notenentwurf an Griechenland, in dem sie die griechisch-türkische Inselfrage und einige andere Balkanangelegenheiten regeln, nach gemeinsamen, vom Dreiverband verfaßten und vom Dreibund geformten Grundsätzen fertiggestellt haben. Auch in Albanien, dem europäischen Schmerzenskind, darf man auf bessere Zustände hoffen, da der neue König der Albaner nicht nur die Vereinigung sämtlicher europäischen Staaten infolge seines klugen, maßvollen Vorgehens sich zu erwerben verstanden hat, sondern

auch auf Griechenland Eindruck zu machen scheint, so daß, wenn die finanzielle Seite des durch und durch verarmten neuen Königreichs einigermaßen geregelt sein wird, wohl auch die Epiroten von ihrem Fanatismus ablassen werden. Eine kürzlich aufgetauchte Meldung, wonach die Montenegriner der neuen Nachbarmonarchie Schwierigkeiten durch einen plötzlichen Grenzeinsatz zu machen versuchten, bewahrheitete sich glücklicherweise nicht, da es sich bei diesem angeblichen Einsatz nicht um Befehle albanischer Gebiete, sondern um einen montenegrinischen Landstreich handelt, der bisher noch nicht mit Militär belegt worden war.

Große Freude herrscht in Frankreich, wo seit Dienstag das englische Königspaar zu einem dreitägigen Besuch sich aufhält. Man erwartete von diesem Freundschaftsakt ganz besonders wichtige politische Folgen. Denn man hatte sich mit der Hoffnung getragen, daß das Dreiverbandsverhältnis in das viel innigere eines Dreibundes umgestaltet werde. Die englische offizielle Presse hat aber ganz unzweideutig abgelehnt und zu verstehen gegeben, daß England infolge seiner Weltlage gar kein Interesse an einem „Bündnis“ mit Frankreich und Rußland habe und daß selbst die Hinzuziehung des gegenwärtigen Vatersburger Botschafters und früheren französischen Ministerpräsidenten Delcassé, des erklärten Gegners von Deutschland, keinen Einfluß auf die grundsätzlichen Anschauungen des Königs und der englischen Regierung ausüben vermöchten. Das geht auch unzweifelhaft aus den Trikpräzissen hervor, die am Dienstagabend im Elisee beim offiziellen Diner gewechselt wurden. Der französische Präsident Poincaré sprach nur von einer „allgemeineren Verständigung“, welche zwar eine der höchsten Bürgerpflichten des europäischen Gleichgewichts ist, und König Georg von England betonte die „innigen und herzlichen Beziehungen“, welche die beiden Staaten heute einen und die ein Unterpfand „der Zivilisation und des Friedens“ seien. Also von einem Schutz- und Trutzbündnis keine Spur, im Gegenteil eine besondere Betonung des friedlichen Verteidigungsabwärtens. Diese unverblühte Ablehnung der erhofften „stärkeren Annäherung“ wird aber der erregten Feststimmung der Republikaner, die nun einmal eine Monarchenfreundschaft brauchen, um glücklich zu sein, keinen Eintrag tun.

Drüben überm „Großen Teich“, in Amerika, ist augenblicklich auch „viel los“. Herr Wilson, der amerikanische Präsident, hat dem Präsidenten Huerta von Mexiko Fehde angesagt; aber ihm nur ganz persönlich, nicht etwa auch dem Staate Mexiko. Deswegen läßt Amerika alle mexikanischen Häfen

befehlen und wirft seine ganze militärische Kraft zu Wasser und zu Lande in die Republik Mexiko, die das Unglück hat, einen Mann zum Präsidenten zu haben, gegen den der Herr Präsident Wilson einen persönlichen Krieg führt. Die Feindseligkeiten haben erst begonnen; in acht Tagen wird sich wohl mehr darüber sagen lassen.

Schließlich sei noch des Statthalterwechsels in den Reichsländern gedacht. Dem bisherigen, vom Kaiser gefürtesten Statthalter Fürst Wedel wurde von der elsass-lothringischen Bevölkerung ein glänzender Abschied bereitet. Dem neuen Statthalter, dem bisherigen preussischen Minister des Innern von Falkow gegenüber, wird von der reichsländischen Bevölkerung vorläufig noch eine abwartende Stellung eingenommen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 22. April.

Der Kaiser hat folgende Reisepläne vorgeesehen: Am Montag, den 4. Mai, verläßt das Kaiserpaar nachmittags Korsu, um sich nach Genoa zu begeben, wo die Ankunft am 6. Mai abends gegen 8 Uhr erfolgt. Nach einem Aufenthalt von zwei bis drei Stunden wird die Reise nach Karlsruhe fortgesetzt. Die Ankunft dort erfolgt am 7. Mai, nachmittags. Am 8. Mai wohnt der Kaiser einer größeren Gefechtsübung bei Tübingen im Elß bei und besucht dann die Hochkönigsburg, um von dort nach Karlsruhe zurückzukehren. Am Abend des 8. Mai reisen beide Majestäten nach Braunschweig, ab wo am 9. die Taufe des Erbprinzen stattfindet. Von Braunschweig kehrt die Kaiserin am 10. abends nach Wildpark bei Potsdam zurück, während der Kaiser um dieselbe Zeit nach Metz abreist, wo am 11. Mai große Truppenübungen stattfinden. Am 12. Mai abends verläßt der Kaiser Metz und reist nach Wiesbaden, wo vom 13. bis 18. die Festspiele stattfinden. In der Nacht vom 18. auf den 19. Mai kehrt der Kaiser nach Wildpark zurück.

Der Reichskanzler trifft voraussichtlich am Montag, den 27. April, wieder in Berlin ein.

Die geschiedene Gattin des Prinzen Wilhelm von Schweden, die Großfürstin Maria Pawlowna von Rußland, soll sich mit dem Herzog Ferdinand von Montpensier, einem Bruder der Königin Amalia von Portugal verheiraten wollen. Die Großfürstin und der Herzog von Montpensier lernten sich im Juli 1912 bei den Olympischen Spielen in Stockholm kennen und lieben. Der Herzog ist der Sohn des Herzogs von Orleans, er ist im Jahre 1884 geboren und war einer der Prätendenten für den albanischen Fürstenthron. Man erinnert sich bei dieser Meldung an den Standa in der Stodholmer Hofgesellschaft, als die Großfürstin im November vorigen Jahres

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Kuller.

(Nachdruck verboten.)

10) Tobias stand starr, und der alte Herr zitterte von oben bis unten. „Was war das?“ fragte der Professor und hob den Brief, der Vores Hand entfallen war, auf und bläute hinein. Der Brief lautete: „Liebe Vore! Staune, lache, juble, gestern Abend ist Fräulein Amalgundis Treibers Verlobung mit Doktor Braun durch ihren Bruder angehängt worden. In großer Eile deine Marie.“ Der Professor, der, wenn er aus seiner Ruhe ausgerüttelt wurde, große Energie entfalten und je nach Umständen in heftigen Zorn geraten konnte, warf plötzlich den Brief zu Boden, richtete den grimmigen Blick auf Tobias, stürzte dann auf ihn los, faßte ihn beim Kragen und schüttelte ihn.

„Ach, du lieber Gott“, murmelte der Alte und bemühte sich, fest zu stehen.

„So, du alter Dummkopf, du verknappst mein Kind an den Dudenäuser, diesen Schleicher, der sich in mein Haus gedrängt hat, um ihr Herz zu stehlen und der sie jetzt beleidigt und beschimpft.“

„Wer?“ rief Tobias ganz entsetzt.

„Der Schleicher, dieser Braun. Und du sagst mir, er will das Kind heiraten, und ich sagte „Ja“, ohne den Menschen genügend zu kennen.“

Sein Blick fiel durch das Fenster auf die Straße, der Zufall fügte es, daß Braun, nachdem er einen forschenden Blick nach dem Fenster geworfen hatte, an dem so oft das liebliche Köpfchen Vores weilt, eilig nach dem Park zu ging. In loberndem Zorn stürzte der Professor hinaus, der ganz verblüffte Tobias sah aus dem Fenster und bemerkte in ganz kurzer Entfernung Braun und seinen Herrn, welcher ihm nacheilte.

Tobias war im Begriff, dem Professor zu folgen, als die Tür sich öffnete und Vore, die gleich nach dem Eintritt des Vaters das Zimmer verlassen hatte, trat hinein. Sie hatte die zornige Stimme des Vaters vernommen und war, die Tür hinter sich zuschlagend, davon geeilt.

„Wo ist der Vater?“

„Der läuft hinter dem Doktor her — Sie kennen seinen Jähzorn.“

„Um Gotteswillen, Tobias, gehe ihm nach, gehe ihm nach!“

„Ja, sofort, aber sie liefen beide nach dem Park zu, da kann ich lange suchen.“

„Rasch, rasch!“

„Ja, ja“, er ging, drehte sich aber noch einmal um und sagte:

„Hören Sie, Fräulein Vore, das mit dem Doktor glaube ich nicht, das ist ein fauler Witz, der Doktor wird sich doch nicht mit der alten Schachtel verloben. So dumm ist er nicht!“ Mit diesen Worten lief Tobias hinaus, um seinen Herrn zu suchen.

Braun, in dessen Hirn immer noch nicht Klarheit über die zu treffende Maßnahme einzuziehen wollte, war nach dem schreien Blick auf Vores Fenster in Eile nach dem Park gegangen, hatte sich in den dichtesten und einsamsten Teil gestürzt und auf eine Bank niedergelassen, um dort seine Gedanken zu sammeln.

Noch nicht lange weilt er auf seinem Sitz, als er hinter den Sträuchern, welche seinen Rücken deckten, Stimmen zu hören glaubte, er horchte auf — und Entsetzen durchdrüttelte sein Gebirn — es war die Stimme Fräulein Treibers! Aufspringen und in bestürzten Eile den Weg entlanglaufen war eins.

Er hatte nicht bedacht, daß er so den Weg kreuzen müsse, den Amalgundis entlangwandelte.

Auf diesem kam er auf seiner eiligen Flucht ihr zu Gesicht. Ein leiser Schrei des Mädchens, und der Frau Inspektor dumpfe Stimme erreichten sein Ohr.

„Er reißt aus!“ klang es hinter ihm her.

Nach einigen Hundert Schritten eiliger Flucht aber stand er plötzlich vor Jenny und mußte innehalten.

„Haben Sie Tante Amalgundis nicht gesehen, Herr Doktor?“

„Doch, dort!“ stieß er hervor und deutete in die den Weg einsäumenden Büsche und verstand.

Lächelnd sah ihm Jenny nach. Als sie weiter gehen wollte, rief eine Stimme hinter ihr: „Kennst du!“

Sie wandte sich um und erblickte mit freudigem Lächeln Fritz Scholl, der eilig daherkam.

„Fritz!“

Als er vor ihr stand, sagte er sie ohne weiteres beim Kops und küßte sie.

„Abscheulicher Mensch! Wenn das jemand sieht!“

„Ja, ja niemand hier, Herzens-Jenny. Wer war denn der Herr, der da wie toll durch die Büsche rannte?“

„Braun.“

„Ach, du lieber Gott, auf der Flucht vor Tante Amalgundis?“ Und der junge Landmann lachte, so laut er konnte.

„Ja, Tante kommt dort.“

„Dann laß uns schnell diesen Weg einschlagen. Ich habe dir etwas Wichtiges mitzuteilen.“

„Du willst mich nur wieder küssen.“

„Ach, keine Idee! Komme nur.“ Und Fritz, um den heranahenden Damen nicht zu begegnen, gingen sie in einen Seitenweg.

„Wie kommst du denn hierher?“

„Ich war bei euch und erfuhr, ihr wäret alle in den Park gegangen, da rannte ich nach. Ach, Jenny, ich bin so glücklich, es ist alles richtig!“

„Wie?“

„Ja, Jenny. Heute morgen nahm ich den Alten her.“

„Vater“, sagte ich, „ich muß die Jenny gleich heiraten.“ — „Unsinn“, brummte er. „Ja, ich muß, sie spricht sonst nicht mehr mit mir.“ Da guckt er mich an und knurrt: „Jetzt ist so viel zu tun, aber so nach der Ernte!“ — „Surra!“ rufe ich, fasse den Alten in die Arme, daß ihm fast der Atem vergeht, dann auf den Braunen hinaus und davon. Der Alte schimpfte noch lange hinter mir her, und da bin ich nun bei dir!“

Mit glücklichem Lächeln hatte das Mädchen den Worten gelauscht.

„Und nun, Jenny?“

„Run? Run launst du mich auch einmal küssen.“

Fritz ließ sich das nicht zweimal sagen. Das junge Paar nahm auf einer Bank Platz und malte sich die Zukunft rosig aus.

(Fortsetzung folgt.)

nach Paris fuhr und sich weigerte, nach der schwedischen Hauptstadt zurückzukehren.

Reichstagswahl in Schwes. Bei der durch Mandatsniederlegung des Abg. v. Halem im westpreussischen Wahlkreis Marienwerder 5 notwendig gewordenen Reichstagswahl wurden am Dienstag für den gemeinsamen deutschen Kandidaten v. Halem (Reichspartei) 8490, für den Polen v. Saz-Jaworski 7282 und für den sozialdemokratischen Kandidaten 107 Stimmen abgegeben. v. Halem ist somit wiedergewählt.

Statthalter v. Tallwig. Die Amtseinführung des neuen Statthalters von Ostfriesland wird sich unter gleichzeitiger Angerhöhung des neuen Verweisers Ostfrieslands vollziehen. Maßgebend dafür dürfte die Erwägung sein, daß der Posten eines Statthalters der Reichslande schon aus repräsentativen Gründen einen höheren persönlichen Rang seines Inhabers notwendig macht. Man wird sich erinnern, daß alle bisherigen Statthalter dem Hochadel angehörten und die niedrigste Rangstufe des Inhabers des Strassburger Postens die Grafenwürde gewesen ist.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Das Befinden des Kaisers Franz Josef. Die Temperatur erreichte am Dienstag nicht 37 Grad, blieb auch abends normal; der Schleimauswurf ist reichlich und der seltener auftretende Hustenreiz dadurch bedeutend weniger quälend; Appetit, Kräftezustand und Stimmung des Kaisers sind völlig normal und befriedigend. Hofrat Dr. Dörmner war bei beiden Visiten, die er dem Kaiser abstatete, sehr zufrieden gestellt, ebenso der Leibarzt, Geheimrat Dr. Kertl. Der Krankheitsbericht vom Dienstagabend lautet: „Die Besserung im objektiven Befinden hält an. Der Katarrh der feinsten Luftströmungsgefäße ist im Rückgang begriffen. Der Katarrh der größeren Luftströmungsgefäße dauert noch fort. Die Temperatur ist fast normal, der Puls langsam und kräftig, Appetit gut, Kräftezustand sehr befriedigend.“ gez. Leibarzt Dr. Kertl. Professor Dr. Dörmner.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 23. April 1914

Eine wohlverdiente Ehrung wurde dem Lagerverwalter Herrn August Kleinheimer von hier, der auf eine 37 jährige Tätigkeit in den Diensten der Firma Kalle & Co. in Biebrich zurückblickt, zuteil. Es wurde ihm das Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens verliehen und vorgestern bei einer aus diesem Anlaß stattgefundenen Feier durch den Königl. Landrat, Herrn Kammerherrn von Heimburg, überreicht.

Morgen Nachmittag findet die Grundsteinlegung für das Strandbadgebäude auf der Reibergsaue statt. Die warme Witterung der letzten Tage hat bereits eine Menge Badelustiger angezogen, die man täglich beim Baden beobachten kann. Die dadurch schon so früh „eröffnete Saison“ dürfte aber jedenfalls noch eine Unterbrechung erfahren.

Im Nassauischen Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden, ist in der Nr. 46 vom 22. April d. Jrs. der Tarif für die Fährre nach unserem Strandbad veröffentlicht. Es wird allgemein interessieren, daß danach von der Entrichtung des Fahrgeldes befreit sind unter 1) Der König, die Mitglieder des königlichen und des kaiserlichen Hofstaates etc. Hoffen wir, daß also der Kaiser bei seinem demnächstigen Besuch in Wiesbaden zu den Malfestspielen diese billige Gelegenheit, sich unser bis dahin hoffentlich im neuesten Gewande prangendes Strandbad anzusehen, nicht entgehen lassen wird.

Vor zwei Wochen wählten die Wiesbadener Blätter über eine Vergrößerung des Schiersteiner Hafens nach Biebrich zu folgendes zu berichten: „Zur Ausführung des Dr. Pelterschen Anschlusses und Hafenprojekts nach dem Schiersteiner Hafen hat sich ein Konförium gebildet, das noch innerhalb der Pelterschen Konzessionsdauer den Bahnbau ausführen wird. Gleichzeitig werden in Verbindung mit einer großen Unternehmerrfirma die Vorarbeiten zur Vergrößerung des Schiersteiner Hafens nach der Biebricher Seite über die zweite Krippe hinaus aufgenommen werden. Die Rheinstrombauverwaltung steht diesem Projekt sehr sympathisch gegenüber und die benachbarten Fabriken haben die wirtschaftliche Unterstüßung des Planes zugesagt.“ — Wir haben damals sofort mitgeteilt, daß an dieser Nachricht kein wahres Wort ist und die Unrichtigkeit im Einzelnen nachgewiesen. Dieselben Zeitungen müssen jetzt unsere Mitteilung bestätigen, indem ihnen aus berufener Feder über

Schiersteiner Hafenbau und Hafenvergrößerung folgendes diktiert wird:

„Das Projekt der Wiesbaden-Schiersteiner Hafenbahn und der angeblich beabsichtigten Vergrößerung des Schiersteiner Hafenbeckens nach der Biebricher oder Niederwallufer Seite zu hat in letzter Zeit in verschiedenen Veröffentlichungen die Presse beschäftigt. Nach den an den maßgebenden Stellen eingeholten Informationen bedürfen diese Meldungen in ihren wesentlichen Teilen der Richtigstellung. Die Nachricht von der Bildung eines Konföriums zur Durchführung des Anschlußbahns- und Hafenprojekts nach der Dr. Pelterschen Konzession trifft nicht zu. Ebenfalls ist der weitere Bericht, daß die Rheinstrombauverwaltung der Vergrößerung des Hafens nach Biebrich zu sehr sympathisch gegenüberstehe und daß die benachbarten Fabriken bereits die wirtschaftliche Unterstüßung des Projektes zugesagt hätten. Um zunächst bei der Hafenbahn selbst zu bleiben, deren Ausführung die Dr. Peltersche Konzession einschließt, kann mitgeteilt werden, daß dieses Projekt von dem Veranlasser wie seither im Benehmen mit den Verwaltungen von Wiesbaden und Schierstein weitergefordert wird. Von der Bahnlinie

(Normalspur) sind bereits rund 300 Meter ausgeführt, es bleibt lediglich der Bau einer weiteren Strecke von rund 600 Metern übrig. Der Kostenvoranschlag hierzu umfaßt eine Bau Summe von 300—400 000 Mark. Demgegenüber erfordert das erst erwähnte, mit einer Hafenvergrößerung, Schleusenbauen usw. verbundene Projekt, ein Anlagekapital von mindestens 4 Millionen Mark. Treten nach der rein finanziellen Seite hin schon große Bedenken auf, so noch mehr bei einer technischen Durchführung. Sie zeigte die glatte Unmöglichkeit des Planes; die Strombauverwaltung würde einer Vergrößerung des Hafens nach der Biebricher Seite zu niemals zustimmen dürfen, da dadurch die jedem Wasserbauachverständigen bekannte „grüne Linie“ in Mitleidenschaft gezogen würde. Schon mit Rücksicht auf die Regulierung der Fluverhältnisse des Rheines verbietet sich also diese Vergrößerung. Die Frage der Vergrößerung des Hafens nach der Wallufer Seite zu kann ebenfalls vorläufig nicht erörtert werden, da die ganze Vergrößerung für nicht absehbare Zeit eine durchaus überflüssige Maßnahme sein würde, deren Kosten gegenwärtig jedenfalls in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Vorteilen ständen, welche daraus erwachsen sollen. Der Schiersteiner Hafen, mit seiner rund 110 preussische Morgen bedeckenden Wasserfläche einer der größten Häfen am Rhein, genügt nämlich einem um das Mehrfache des jetzigen gesteigerten Verkehrs. Es ist also nicht einzusehen, warum er vergrößert werden soll. Seinem seitherigen Hauptzweck, der Verwendung als Floßhafen, wird er ohnehin immer mehr entzogen, da der Floßverkehr ständig zurückgeht. In seiner jetzigen Größe reicht der Schiersteiner Hafen völlig aus, um allen Bedürfnissen gerecht zu werden, die sich aus einer stärkeren Belegung industrieller Tätigkeit in seiner mittel- und unmittelbaren Nachbarschaft ergeben könnten. Diese zu ermöglichen, ist der Zweck der seit Jahren propagierten Hafenbahn, mit deren Errichtung sich der Magistrat der Stadt Wiesbaden ernsthaft beschäftigt. Es dient dem Plane jedoch keineswegs, wenn mit ihm, der einem Verkehrsbedürfnis Rechnung tragen soll, unerlöste Nebenwünsche ständig verquittet werden, wie Hafenvergrößerung und Rheinuferbahn, die mit der Hafenbahn absolut nichts zu tun haben!“

Ein hiesiger Gewerbetreibender schreibt uns folgendes: § 193 und die Presse. Das Oberlandesgericht in Naumburg hat in einem Prozeß eines Klavierstimmers gegen den verantwortlichen Redakteur des Generalanzeigers für Halle, der vor den Nachschaffungen des Klägers gewarnt hatte, dem beklagten Redakteur den Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugebilligt und das freisprechende erstinstanzliche Urteil bestätigt. Das Oberlandesgericht sagt in seiner Entscheidung: „Das geeignetste Mittel zur Verbreitung der Warnung vor dem Privatkäufer war die Zeitung. Auch ist dem Angeklagten S. mit Recht der Schutz des § 193 zugebilligt worden. Er hatte als Redakteur wenigstens in dem Umfange wie jeder Privatmann die Befugnis, auch fremde Interessen wahrzunehmen. Denn es gehört zum Beruf der Presse, im Interesse ihrer Leser Mißstände aufzudecken und zu rügen und die Abonnenten vor Irrgängen und Schädigungen zu warnen. Derartige Uebelsände betreffen auch den Redakteur persönlich, sie müssen ihn berühren, wenn er seinen Beruf ernst nimmt. Der Angeklagte handelte nur in richtiger Auffassung seines Berufes, wenn er den ihm von zuverlässiger Seite unter Uebnahme der vollen Verantwortung zugegangenen Artikel veröffentlichte, denn er konnte mit Recht annehmen, daß sich unter seinen Lesern zahlreiche Klavierbesitzer befinden würden, die durch das Treiben des Privatkäufers gefährdet waren.“ — Hiernach steht das Gericht auf dem Standpunkt, daß die Presse das geeignete und berufene Organ ist, besonders da einzusehen, was Gericht bez. Staatsanwaltschaft aus formellen Gründen versagen, sei es weil der Angeklagte durch falsche, schwindelhafte Angaben sich scheinbar rehabilitiert, sei es, daß er durch gefälschte Angestellte oder sonstige skrupellose Helfershelfer seine Manipulationen mit einem Trugmanöver zu decken läßt. Es liegt also nur im Interesse des erwerbstätigen Publikums, sich bei derartigen Fällen der Presse zu bedienen.

Warnung für Eltern und Kinder. Bei Beginn des Frühlings werden, wie wir schon in letzter Nummer ausführten, Klagen laut, daß die mit vielen Mühen und Kosten bestellten Felder und Gärten, namentlich aber die blühenden Bäume und Ziersträucher unter dem Uebermut und der Zerstörungswut der Jugend und auch selbst Erwachsener bei Spaziergängen, Ausflügen usw. sehr zu leiden haben. Die Kinder und namentlich auch die Eltern werden deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß das unerlaubte Belreten und Beschädigen fremder Aecker, Wiesen, Gärten und Anlagen, das Zerstören von Sinadogelnestern, Ausnehmen der Eier und Jungen und Einfangen der Vögel strafbar ist und daß die Feld- und Forstschutzbeamten angewiesen sind, derartige Uebertretungen ohne Rücksicht auf das Alter der Täter zur Anzeige zu bringen. Für Täter, die das 12. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, heißen nach dem Feld- und Forstschutzgesetz ohne weiteres die Eltern und diejenigen Personen, unter deren Aufsicht oder Gewalt sich die Täter befinden. Es wird ferner noch darauf hingewiesen, daß es verboten ist, Steine, Scherben, Schutt, Papier oder sonstigen Unrat auf fremde Grundstücke zu werfen.

Am Dienstag verstarb in Wiesbaden Herr Dr. phil. Heinrich Lorenz, der frühere langjährige Chefredakteur der „Rheinischen Volkszeitung“.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt. Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt sind in den ersten

fünf Monaten ihres Bestehens 1929 Versicherungsanträge mit 6,4 Millionen Mark Versicherungskapital eingelaufen. Davon entfallen auf die „große“ Lebensversicherung (mit ärztlicher Untersuchung) 954 Anträge mit 4,9 Millionen Mark und auf die Volksversicherung (ohne ärztliche Untersuchung) 965 Anträge mit 1,3 Millionen Mark Versicherungskapital. Unter den Versicherungen befinden sich 300 Hypotheken-Zilgungsversicherungen mit 1 1/2 Millionen Mark. Auf die Rentenversicherung entfallen 10 Anträge.

Küdesheim, 22. April. Kein „Generalpardon“ bei schwebendem Verfahren. Anlässlich einer Anklage wegen Steuerhinterziehung, die gegen den praktischen Arzt Dr. med. Jost von hier erhoben worden war, hatte der Angeklagte, der zu etwa 12 000 Mk. Geldstrafe verurteilt worden ist, geltend gemacht, daß die Strafkammer Wiesbaden, die am 28. Oktober 1913 seine Verurteilung ausgesprochen hat, zu Unrecht die Nachprüfung darüber unterlassen habe, ob ihm nicht der Schutz des § 68 des Wehrbeitragsgesetzes vom 3. Juli 1913 zuzubilligen gewesen sei. Denn er habe sein Einkommen zum Wehrbeitrag in ordnungsmäßiger Weise angegeben. Da diese Angabe aber erst nach der Verurteilung des Angeklagten erfolgt ist, konnte die diesbezügliche Revisionsrüge nicht mehr gehört werden. Das Reichsgericht hat die Revision entsprechend dem Antrag des Reichsanwalts verworfen.

Kirchlich sozialer Kongreß.

In Anwesenheit der Behörden Wiesbadens wurde gestern (Mittwoch) Vormittag in Wiesbaden der 19. kirchlich-soziale Kongreß eröffnet, nachdem am Vorabend ein Festgottesdienst stattgefunden hatte. In der Festpredigt vertrat Prof. Ptennigsdorf-Bonn den Gedanken: Mehr Herz für das Volk, mehr Liebe zur Kirche und mehr Arbeit für Kirche und Volk. Die gefrige Hauptverhandlung wurde eingeleitet durch eine vom Hof- und Domprediger a. D. Ohly gehaltene Ansprache. Darauf eröffnete Geheimrat Prof. Dr. Seeberg-Berlin den Kongreß. In seiner Ansprache sprach er von der sozialpolitischen Ermüdung und betonte, daß von einem Stillstande in der Sozialpolitik keine Rede sein dürfe. Das Volk wird entsozialisiert und denkt immer wirtschaftlicher und materieller. Es wird immer mehr in Klassen zerfallen, und jede Klasse kämpft um ihren Wohlstand. Daraus ergibt sich die Folge, daß man auch die Klassen aufgibt, und jeder einzelne für sich, für seine eigene Person kämpft. Wir brauchen als Ersatz für den gefährdeten sozialen Gedanken eine lebendige Autorität, die die Quelle aller Energie ist. Am heutigen Geburtslage Kants wollen wir uns alle bewußt sein des kategorischen Imperatives der sozialen Pflicht.

Reichslandsabgeordneter Behrens überbrachte die Grüße der Christlichen Gewerkschaften. Er wies auf das enge Zusammenarbeiten der Christlichen Gewerkschaften mit dem Kirchlich-Sozialen Kongreß hin. Die Christlichen Gewerkschaften werden an ihren Grundfahnen festhalten und werden die alten bleiben.

In evangelischen Kreisen ist die Notwendigkeit hervorgehoben worden, daß die evangelischen Arbeiter in den interkonfessionellen Gewerkschaften nicht unter die „Bolschewistik der römischen Machthaber“ gelangen. Wir evangelische Arbeiter kämpfen Schulter an Schulter mit unseren katholischen Kollegen und haben niemals Ursache gehabt, unseren katholischen Kollegen irgend welches Mißtrauen entgegenzubringen. Wir haben stets brüderlich miteinander gehandelt.

Nach Verlesung von Sympathieadressen des Reichskanzlers, fast sämtlicher Staatssekretäre und preussischer Minister sprach als Hauptredner des Tages Direktor Dr. Lepsius (Potsdam) über Bildung und Christentum. Die religiösen Ausführungen gipfeln darin, daß der Prozeß, den die Bildung des 18. Jahrhunderts durch englische Freidenker, französische Enzyklopädisten und deutsche Aufklärer gegen das Christentum angestrengt habe, auch heute noch nicht entschieden ist.

Prof. Perthes (Bielefeld) wendete sich in längeren Ausführungen gegen die Art und Weise, wie auf unseren Schulen die Bildung übermittelt wird. Am Nachmittag kam die Kirchenaustrittsbewegung zur Verhandlung. An die Darlegungen des Reichslandsabgeordneten Mumm hierzu schloß sich eine längere Aussprache. In einer überfüllten Volksversammlung am Abend sprach Reichslandsabgeordneter Schiele-Schollwe, der neugewählte Vertreter für Jerichow über die gemeinsamen Bestrebungen des Mittelstandes und der Arbeiterschaft. Er betonte die Notwendigkeit einer ausgedehnten und kräftigen Mittelstandspolitik. Heute, Donnerstag, wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

Aus Stadt und Land.

Verwundener Soldat. Zu seinem Regiment nicht zurückgekehrt ist der von Reindorf (Provinz Sachsen) stammende Musiker Otto Thiele, der bei dem Jäger-Regiment in Straßburg stand. Nach Beendigung seines Osterurlaubes trat Thiele die Rückreise zu seinem Regiment wieder an und löste sich auf dem Bahnhof eine Fahrkarte nach Straßburg. Seitdem fehlt von ihm jede Spur. Ob er fahnenflüchtig geworden oder französischen Werbepersonen der Fremdenlegion in die Hände gefallen ist, steht noch nicht fest.

Mord. Am Mittwoch morgen zwischen 6 und 7 Uhr wurde in einem Busch in der Nähe von Katholisch-Hennersdorf bei Gölitz in Schlesien die Leiche eines vierjährigen Kindes gefunden. Das Kind war von einem Barbier Weinhold ermordet aufgefunden. Die

Leiche war an Händen und Füßen gefesselt und wies am Halse einen Messerstich sowie am Körper Spuren von Schlägen auf. Es handelt sich unzweifelhaft um einen Lustmord. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Schweres Schadenfeuer. In der Nacht zum Dienstag ist in Meissen (Sachsen) die Nähmaschinenfabrik von Biesolt u. Voße am Neumarkt vollständig niedergebrannt. Die Modelle von Hunderten von Spezialmaschinen sind vernichtet, so daß an eine Wiederaufnahme des Betriebes für längere Zeit nicht zu denken ist. Der Schaden wird auf 2½ Millionen Mark geschätzt. Etwa 600 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Kleine Nachrichten.

Der auf den Hadelthal-Drahtwerken bei Hannover beschäftigte 25-jährige Ingenieur Heinrich Zahn kam gestern der Starkstromleitung von 25 000 Volt aus Versehen zu nahe und wurde sofort getötet. Zahn war verheiratet.

Wegen schwerer Verfehlungen an seiner eigenen Tochter wurde der Arbeiter Christian Schröder in Kienburg in Hannover verhaftet. Bei dem bedauernswerten, erst fünfzehnjährigen Mädchen machen sich die Folgen bereits bemerkbar. Schröder ist Vater von acht Kindern, seine Frau ist vor ungefähr vier Wochen gestorben.

Ueber 2000 Todesopfer hat der Flecktyphus in Japans Hauptstadt Tokio gefordert. Auch an Lungensest sind daselbst 10 Todesfälle und einer an Beulenpest zu verzeichnen.

Lehre Nachrichten.

— Berlin, 22. April.

Die deutsche Waffenladung beschlagnahmt.

Der deutsche Bagdad-Dampfer „Niranga“, der Mittwoch morgen im Hafen von Veracruz mit Munition für 15 000 Schuß für die mexikanische Regierung eingetroffen ist, wurde von der amerikanischen Regierung mit Beschlagnahme belegt. Die Munition wird im Kampfe gegen die Mexikaner Verwendung finden.

Abberufung des amerikanischen Gesandten.

Der mexikanische Präsident Huerta hat nach Washington das Ersuchen gerichtet, die Vereinigten Staaten möchten den Geschäftsträger O'Shaughnessy abberufen. — Der mexikanische Geschäftsträger Algara wurde von Huerta angewiesen, von Staatssekretär Brhan seine Pässe zu verlangen.

Angehaltene Flüchtlinge.

Zwei Eisenbahnzüge voll amerikanischer Flüchtlinge sind laut Nachrichten aus Veracruz zwischen Mexiko und Veracruz angehalten worden, man glaubt, auf Anordnung des mexikanischen Generals Maas. Die telegraphische Verbindung mit der Hauptstadt ist abgeschnitten.

Nachträgliche Sühne.

Disziplinarisch bestraft wurde nachträglich der französische Hauptmann Faure von seiner Regierung. Der Hauptmann war am 16. April zusammen mit einem Begleiter westlich von Reconville in einem Doppeldecker versehentlich auf deutschem Boden gelandet und nach-

dem er erfahren, daß er auf deutschem Boden niedergegangen sei, wieder auf französischen Boden zurückgeflohen, ohne den deutschen Behörden von seiner Landung Mitteilung gemacht zu haben.

Kein englisch-französisches Bündnis.

Zu den englisch-französischen Beziehungen wird von englischer Seite offiziell erklärt: „Was die bevorstehenden Besprechungen während des Besuchs des Staatssekretärs Grey und die mutmaßlichen Ergebnisse der Zusammenkunft der britischen und französischen Minister des Aeußern anbetrifft, so kommt ein neues, formelles und schriftliches englisch-französisches Abkommen, das von einigen Stellen vermutet worden war, nicht in Frage. Die Beziehungen Englands und Frankreichs sind gut und fest begründet und auf der Grundlage eines gegenseitigen herzlichen Einverständnisses stark befestigt. Zweifellos werden die Angelegenheiten von beiderseitiger Interesse, wie die neuen Gebieten, besprochen werden. Es ist jedoch kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Grey oder Doumergue eine Liste von Angelegenheiten für einen formellen Meinusaustausch im Sinne hätten.“

Geschäftliches.

Für Nervöse und Herzleidende spielt das tägliche Getränk eine große Rolle. Alle aufregenden Nerven- und Genussmittel verbietet der Arzt. Andererseits wirkt aber gerade das peinliche Gefühl der Entsagung auf Nervöse und Herzleidende niederdrückend und hat auch den Nachteil, daß es den Leidenden an seinen Zustand immer wieder erinnert. In diesem Zweifelpalast Kathreiners Malzkaffee unschätzbare Dienste. Er enthält keine Spur Caffein, überhaupt keine Stoffe, die dem Herzen oder den Nerven im mindesten schaden könnten, und befriedigt durch sein feines würziges Aroma selbst den verwöhntesten Feinschmecker.

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Knochengefank und kein Ende!

Tag und Nacht nichts wie Knochengefank im hiesigen Ort. Täglich treffen mehrere Waggonladungen, vorgestern waren es 6 Stück, auf der hiesigen Eisenbahnstation ein. Der Gefank ist so abscheulich und ekelhaft, daß besonders die Anwohner an der hiesigen Eisenbahnstation sich kaum in ihren Wohnungen noch aufhalten können. Sie können bei der herrlichen Frühlingssonne kein Fenster öffnen, sie können des Nachts infolge des Knochengefanks nicht schlafen, sie werden unwohl, und die Häuser sind mit dem schwer zu vertreibenden Knochengefank angefüllt. Die anliegenden Etablissements, Häuser und Grundstücksbesitzer sind schwer geschädigt, gleichfalls Gasthäuser, Gastwirte, überhaupt der ganze Ort. Und dies alles wegen einer einzigen auswärtigen Firma

Scheidemantel, deren hiesige Filiale sich um die schweren Schädigungen des Ortes gar nicht kümmert, sondern ganz ungestört hier schallt und walle, wie sie will. Diese einzige Firma genießt ungehindert den geschäftlichen Schutz gegenüber den 5000 Steuerzahlenden Einwohnern Schiersteins, was gerade umgekehrt sein sollte. Die ganze Einwohnerschaft muß gegen solche schweren, öffentlichen und allgemeinen Belästigungen und schweren Schädigungen Protest erheben, wenn Polizei, Gemeindeverwaltung, die Behörden in Wiesbaden und Mainz keine Abhilfe schaffen, und das ist seither nicht geschehen. Die ekelhaften, unerhörten Mißstände aber, wie sie hier im Landkreis Wiesbaden — nicht in Afrika — bestehen, erfordern ein baldiges energisches Eingreifen; so wie seither kann es unmöglich weiter gehen; man übertrage die Sache einem Anwalt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, meist trocken, etwas kühler, westliche Winde.



Ihr Herz und Ihre Nerven bleiben ruhig, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee trinken. Tausende von Ärzten empfehlen ihn.

GROSSER AUSVERKAUF!

Das von Frau Kauffmann im November v. J. erworbene Geschäft übertrage ich wieder an diese zurück. Aus dieser Veranlassung gebe ich auf mein gesamtes Warenlager einen Rabatt von

15 bis 20%

und zwar bis zum 15. Mai d. J. Keiner veräume diese außergewöhnlich günstige Gelegenheit.

Frau Amalie Rintelen
vorm. Frau Maria Kauffmann.

Zwangsversteigerung.

Am 5. Mai 1914, nachmittags 4 Uhr, werden auf dem Rathaus in Schierstein vier in der Gemarkung Schierstein belegenen, dem Bauunternehmer Wilh. Kredel gehörig, Ackergrundstücke, Schimmerich dort, insgesamt 44 ar 31 qm groß, und 3540 M. Wert, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 16. April 1914.
9 R. 30-14
— 5 —
Königliches Amtsgericht Abtl. 9.

Lokal-Gewerbeverein Schierstein.

Samstag, den 25. April d. J., abends 8½ Uhr, findet im Restaurant „Reichsapfel“ die alljährliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Rechnungsablage und Entlastung des Kassierers.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl der Vertreter zur Generalversammlung in Lahnstein.
5. Wahl der Rechnungsprüfer.
6. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
Der Vorstand.



Gesangverein „Eintracht“.

Nächsten Sonntag Abend, den 26. April, veranstaltet der Verein zwecks Ehrung von Mitgliedern für 25-jährige Zugehörigkeit zum Verein im Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“ eine

Abendunterhaltung

verbunden mit Gesang, humoristischen Vorträgen, Tanz pp., wozu sämtliche Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand.

Eintritt frei.

Getränke nach Belieben.

Zwangsversteigerung.

Am 5. Mai 1914, nachmittags 4½ Uhr, wird auf dem Rathaus in Schierstein a. Rh. 1 Wohnhaus mit Hofraum, groß 1 ar 44 qm, dortselbst, Gartenstraße 11 belegen, Wert 19000 Mark, Eigentümer: Oberinspektor Philipp Rinkel in Schierstein, zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 16. April 1914.
9 R. 28-14
— 6 —
Königl. Amtsgericht Abtl. 9.

Eine Frontspitzwohnung von 3 Zimmern u. Küche mit Balkon und Garten vom 1. Juli ab zu vermieten. Näheres Viebricherstraße 27 p.

Henkel's
Bleich-Soda
für den Hausputz.

Am 1. Mai beginnt ein Kursus in Schönschreiben, Stenographie und Maschinenschreiben durch fachm. Kraft. Näg. Dononau. Kamelb. frühzeit. erb. schriftl. od. mündlich. Viebrich, Kaiserstr. 1. part.

Gesichts-

ausschlag.
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Juders Patent-Medizinale-Beise**, (in drei Stärken a 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Judooh-Creme** (a 50 und 75 Pf. v. c.) nachtreichen. Grobartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **Witt. Fett, Koler-Drogerie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie**.

Spinat

zum Marktpreis empfiehlt
Philipp Emmelbeinz
Wilhelmstraße 32.

Von Samstag morgens 8 Uhr ab
Schweinefleisch,
von nachmittags 5 Uhr ab
Hausmacherwurst.
Feur. Bernhard, Mittelstr. 13.
Ebenda selbst ist eine Grube Dung zu verkaufen.

Spinat

Jeden Tag frischgetrockneten,
zum Tagespreis zu haben
Lehrstraße 35.

Neu hergerichtete
3-Zimmerwohnung
mit Stall und Zubehör zum 1. Mai zu vermieten.
Lindenstraße 20.

Carlen- u. Feldsämereien

empfiehlt
Georg Eichmann,
Samenhandlung
Wiesbaden, Nauerg. 35.
Telefon 3059.



KEIN MITTEL

kein Mittel macht die Stimme so klar u. ausdauernd zum Reden als Wybertabletten erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis der Originalschachtel 1 Mk.
Niederlage in
Flora-Drogerie.

Etablissement grössten Stils für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe.

Unsere Läger werden täglich komplettiert,
und sind an Auswahl in Mainz unerreicht.



Wir verkaufen zu denkbar niedrigsten, streng
festen Preisen. — Wir lassen nicht reisen.

Gebrüder Kaufmann

DAMEN-MODEN

MAINZ Schusterstrasse 47/49
und Flachsmarkt.

Schwarze Mäntel

Leichte schwarze Tuch-Mäntel
Mk. 16.— 22.— 28.— 32.— 40.—

Schwarze Kammgarn-Paletots
Mk. 15.— 18.— 24.— 36.— 42.—

Schwarze Frauen-Mäntel
extra weit
Mk. 24.— 32.— 40.— 55.—

Schwarze Alpaka-Mäntel
Mk. 14.— 18.— 24.— 28.—

Schwarze Seiden-Moiré-Mäntel
Mk. 28.— 35.— 42.— 55.— 60.—

Schwarze leichte Mohair-Mäntel
Ersatz für Seide
Mk. 36.— 48.— 52.— 58.— 65.—

Schwarze Seiden-Jacketts
Mk. 19.— 24.— 35.— 42.—

Die allerneuesten

❖ Tailen-Kleider ❖
in hundertfacher Auswahl.

Flotte Tunique-Kleider
aus Woll-Crepe
Mk. 26.— 39.— 45.— 55.— 65.—

Moderne elegante Voile-Kleider
Mk. 48.— 60.— 75.— 95.—

Schicke Seiden-Kleider
Mk. 48.— 60.— 75.— 90.— 110.—

Musseline-Kleider
Mk. 18.— 25.— 32.— 45.—

Weisse Voile-Kleider
Mk. 15.— 22.— 28.— 36.— 48.—

Weisse Backfisch-Kleider
Mk. 12.— 18.— 25.— 30.— 42.—

Frauen-Kleider, solide Macharten
Mk. 48.— 60.— 75.— 90.—

Momentane Auswahl

etwa **1200** der neuesten

Frühjahrs- Kostüme

Wir empfehlen von unseren jetzt angekommenen großen
Neu-Eingängen folgende hervorragend preiswürdigen
Neuheiten, und bemerken, daß dieselben in 8 ver-
schiedenen Größen und Weiten, sowie auch in extra
weiten Nummern für korpulente Damen am Lager sind.

Kotele-Kostüme, der solide Genre,
vorrätig in marineblau, braun, grün, laupe, schwarz etc.
Mk. 25.— 32.— 48.— 60.— 75.—

Twill-Kostüme, Kammgarn-Charakter,
einfache, solide Fassons, die immer modern bleiben
Mk. 17.— 22.— 28.— 36.— 48.—

Gabardine-Kostüme, weicher Cachemir-Diagonal
in 10 Modelarben, sowie grau und schwarz
Mk. 45.— 55.— 68.— 75.— 90.—

Blusen-Kostüme, 8 verschiedene Grössen
der jugendlich flotte Genre
die absolut neue Moderichtung
Mk. 24.— 32.— 45.— 55.— 65.—

Backfisch-Kostüme vorrätig in 6 verschiedenen Grössen
Mk. 17.— 24.— 36.— 45.— 55.—

Reise- und Touristen-Kostüme
letztere aus imprägnierten wetterfesten Stoffen
Mk. 18.— 24.— 32.— 42.—

Frauen-Kostüme, erstklassig gearbeitet,
für korpulente Damen, Aenderungen kaum erforderlich
Mk. 42.— 48.— 62.— 72.— 90.—

Farbige Frühjahrs-Mäntel

Leichte englische Paletots
Mk. 10.— 14.— 18.— 24.— 28.—

Farbige Uebergangs-Mäntel
Mk. 15.— 18.— 24.— 35.— 40.—

Elegante Popelin-Mäntel
Mk. 18.— 22.— 25.— 32.—

Original Gummityne-Mäntel
D.R.G.M. 128338
imprägniert und wetterfest
Mk. 22.50 28.— 32.— 38.—

Reise- und Touren-Mäntel
aus bewährten imprägn. Stoffen
Mk. 15.— 24.— 28.—

Leichte Kinder- u. Mädchen-Mäntel
in allen Grössen stets vorrätig

Sehr preiswerte, moderne

❖ ❖ ❖ **Blusen** ❖ ❖ ❖

Reizende Woll-Crep-Blusen
Mk. 4.75 5.50 7.— 9.50

Seiden-Blusen
Mk. 9.75 12.— 15.— 22.— 30.— 36.—

Tüll-Blusen
Mk. 8.50 12.— 15.— 20.—

Weisse Voile-Blusen
Mk. 3.50 4.50 6.— 7.50 9.—

Erstklassig verarbeitete

❖ **Kostüm-Röcke** ❖
vorrätig in allen Grössen und Weiten.

Tunique-Röcke
Mk. 7.50 11.— 14.— 18.—

Schotten-Röcke
Mk. 7.50 9.50 12.— 15.—

Schwarze und blaue Blusen-Röcke
Mk. 4.50 6.75 9.— 12.—

Schwarz-weiße Röcke
Mk. 5.50 8.75 12.50 18.—

Alle Aenderungen werden fachgemäss und schnellstens ausgeführt.
Auf Wunsch Franko-Versand unseres neuen Frühjahrs-Kataloges.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(8. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Er sahe nur mehr Vaters heißgerötetes Gesicht, in dem deutlich ein starker Groll arbeitete, den er vergeblich zu verstecken sich mühte, und ging rasch auf ihn zu, ein liebes, gutes Lächeln um den zarten Mund.

Das wirkte tatsächlich wie lindes Del auf die Sturmwoogen seiner Erregung. „Bist wieder daheim, Mädl? Ist recht.“

Er trat mit dem Bast an die Tafel. Bärble hatte inzwischen flugs das elektrische Licht angedreht, das man hier ohne allzu große Schwierigkeit haben konnte und vornehmlich für den Betrieb der Kelterei angelegt hatte. Doch war es selbstverständlich, daß man die Annehmlichkeit auch für den Hausbedarf heranzog. Nun erstrahlte alles unter dem weißen, hellen Glanz in vielfarbiger Schönheit und sah anheimelnd und einladend zugleich aus.

„Schau, Schau, das hast mal nett gemacht.“ Joseph Wegland vergaß für den Moment die schmachvolle Kränkung. Eine heimliche Lust an dem, was ihm noch geblieben, — das statliche Heim, die schmucken, jungen Töchter in ihrer verheißungsvollen Blüte — betäubte den Jörn vollends. Doppeltinnig setzte er hinzu: „S ist zwar nit die Zeit, Feste zu feiern, aber 'ne rechte Freud' könnt' ich schon brauchen an dem schlechten Tag. Meinst nit, Schöttle?“

Der noch junge, aber schon eine starke Fülle und eine gewisse Verbtheit zeigende Mann hatte Traute mit kräftigem Handschlag begrüßt, während ein langer Blick überreicher Bewunderung ihre holde, feine Erscheinung umfaßte. Nun lachte er gemütlich. „Wohl, wohl, Sepple. Ich meine, 's ist schon 'ne Freud', solch' moje Dirnche zu schauen. Noch feiner ist's worden in Mainz, dein Trautle.“

„Was du nit alles zuweg' bringst,“ raunte Bärble der Schwester zu, nachdem man Platz genommen. „So viel red't er sonst nit 's ganze Jahr durch.“

Traute schwieg. Ihre Augen hingen nur immer in stillem Wunder an Vater. Hatte Bärble sein Unglück übertrieben, oder wirklich das rechte Mittel für den Kummer gefunden, auf seinem dunklen Gesicht lag eine stete, heitere Ruhe. Auch tat er dem Leibgericht — Bachhändeln mit neuem Sauerkraut gab es — volles Genüge. Ebenso Vinzenz Schöttle.

Dem las man's freilich gleich vom gesundroten, fleischigen Gesicht ab, er liebte Behaglichkeit und wußte wohl mit Verdrießlichkeiten fertig zu werden. Zwischen dem Essen gab er seiner Zufriedenheit weiteren Aus-

druck. „Hätt' kaum dacht, daß ein jung Mädl so fein kochen könnt,“ sagte er vergnügt. „Dabei schauen's aus, Fräul'n Traut' — das reine Porzellanfigürle. Man möcht's gleich ins Glas chränkle stellen.“

„Bin's auch vielleicht,“ gab sie kurz zurück. „Denn gefocht hab' ich nit. Da müssen's dem Bärble Elogen machen. Ich hab' bloß die Tafel gedeckt, und das ist weiter keine Kunst.“

„Aber die Blümle müssen's loben, Herr Schöttle,“ die hat's extra für Sie hingestellt,“ wisperte Bärble ihm zu.

„Solli' mich freuen, wenn's so war.“ Er hielt Traute den Römer mit dem goldenen Ausbruch, den Joseph Wegland aus des Kellers besonderer Festdecke heraufbeordert, entgegen. „Vergönnen Sie mir auch diese Blume, Fräul'n Traut,“ bat er mit Betonung.

Sie legte die roten Lippen an den Rand und reichte ihm anmutig den Kelch zurück, an dem sie nur eben genippt. Das war ein Brauch, dem sich die Haus-tochter nicht entziehen durfte, wollte sie den Gast nicht absichtlich kränken, wozu kein Anlaß vorlag.

Er dankte mit Wort und Blick und tat einen tiefen Zug an der Stelle, die ihr frischer Mund berührt. Dann klang sein Glas an des Hausherrn Römer. Fast ausgelassen rief er ihm zu: „Prosit, Wegland, wir wollen vergnügt sein, den Harm lassen wir nit mehr ein.“

Nach dem Essen saßen die Männer noch eine Weile zusammen beim Wein in angelegentlichem Gespräch, während Ruhme und die Töchter wirtschaftlichen Obliegenheiten nachgingen.

Der edle Trank bewährte seinen Ruf als Sorgenbrecher, denn beider Mienen klärte sich zusehends. Sie mußten jetzt nur ein erfreuliches Thema verhandeln.

Als Wegland in später Abendstunde seinem Gast und Freund das Geleit gab bis zum Gittertor, wo dessen Auto schon geraume Weile harrete, zeigten seine Züge eine vollkommen heitere Fassung. Kein Hauch von trotzigem Ingrimme mehr darin, nur eine zufriedene Genugtuung.

Und ebenso glänzte in des Vinzenz Schöttle weinrotem Kraftgesicht eine satte Lebensbejahung, hinter die er als Weglands künftiger Eidam nun auch noch Punkt und Siegel setzen konnte. Den schürenden Zündhahn hätte ihm keiner geglaubt.

Sie schüttelten sich die Hände wie Verbündete.

„Halt' dich stad, Vinzenz,“ mahnte Wegland noch, während ihm doch ein verzehendes, verständnisvolles Lachen um den Mund flog. „Mein Trautle ist 'n furchtsam Tierle, das mußt' nit schreden. Wie'n Federle bläst's fort, nimmst den Mund zu voll.“

„Weiß schon. Beim Bärble hätt's nit Gefahr. Das steht stramm auf die Bein'. Mir gefällt aber nu' mal 's gebrechlich Puppel so arg viel. Zu gern hab' ich's Schlankerl. Und hab' ich's erst im Haus, werd' ich mein zart' Weible schon hüten. 'S furtfliegen gib't's nit, wenn ich allweil breit in der Tür steh'. Wie soll's da schlupfen?“

Im Begriff, das Auto zu besteigen, zog er den Fuß noch einmal zurück. „Was das andere betrifft,“ bemerkte er, „da sei nur du stad, Vater Seppel.“

Wichtig legte er ihm die derbe Hand auf die Schulter. „Halten wir zwei Großen nur fest zusammen, sollen die Preuß' noch was zu knabbern kriegen an uns Eisenmannle, gelt, Vaterle?“

„Schon gut, ich steh' meinen Mann. Nur just jetzt sollst mich nit an Streit und Schmach erinnern.“

„Mit die Spitz' gegen mich, Seppel, ich meint' kein Harm.“

„Ah na. Ich will mein'm Trautle kein hart Gesicht bringen. Und den Verspruch halten wir beim Federweißen. Jetzt haben die Frauensleut' doch nig anderes im Köpfe als 's Herbstens.“

„Wenn's was zu Herbstens gibt.“ Schöttle fraute seinen kurzgeschorenen Schwarzkopf. „Vertraut schlecht schaut's aus. Auch bei mir. Ja, im Grund' sind wir Hardtleut' am übelsten dran. Nu', da kann man feiern. Wenn die Fest' nit fallen wollen, macht man eins.“

Mit dieser lachenden Weisheit bestieg der reiche Mann, den Winzernot noch nicht drückte, wohlgenut seinen Motorwagen.

Er fuhr ihn allein. Die Sicherheit, mit der er das fauchende Ungetüm in Bewegung setzte, war für den ihm nachschauenden Wegland angenehm beruhigend.

Fiel nit leicht unter den Tisch, der Schöttle. Ein ganzer Mann. Ein Tochtersohn, als hätt' ich 'n mir extra bestellt, dachte er befriedigt und ging mit stiller Genugtuung ins Haus.

„Die Mädle sind schlafen gangen, Trautle war arg müd,“ sagte Muhme Lowis, während sie das Silber fortstieß, was Traute trotz ihres Schlüsselrechts versäumt hatte.

„Mag's ruhen. Ich hätt' zwar dem Dirnle eppes zu erzählen gehabt, aber 's preßiert nit so. Die alt' Geschicht' nämlich, die immer neu bleibt,“ schaltete er schmunzelnd ein. Nach der Lese find't sich wohl die rechte Feierstund' dafür, und mein' seine Mär veraltet ja nit bis dahin.“

Jammervoll war's mit dem Heurigen bestellt. Selbst in den vorhergehenden Mißjahren hatte Wegland keinen so kargen Herbst gesehen. Daß sein Sohn verhältnismäßig besser abschnitt, ignorierte er.

Jörg durfte tatsächlich von einem Viertel Herbst sprechen und konnte sich nun doch nicht verjagen, Vater dies einigermaßen günstige Resultat zu rühmen und mit Bestimmtheit auf die erfolgreiche Anwendung der Chemikalien zurückzuführen. Fand indes auch jetzt kein Gehör.

„Damit bleibst mir vom Leib', übergescheiter Bub', du,“ grollte Joseph Wegland eigensinnig. „Hast Glück gehabt, weiter nig. In deine paar Ar wird die Sonn' mal 'neingeschaut haben. Ist alles mit Unterschied. Davon pfeifen die wenigen Glücksvögel an Mosel und Bahn ja auch. Weiße Raben sind's. Die bestimmen nit den Ton. Ich hab' wiederum mit Verlust geschuftet, 's ist so. Und hätt' ich nit das bißle Reserve, ich müßt' dem Jammerland den Rücken wenden, wie der Zeit, könnt' mit 'nem leeren Nebsteden auf die Wanderschaft gehen.“

„Soll wohl sein. Ein Elend ist's schon,“ nickte Jörg. Dann, unter der nicht abzuweisenden Eingebung einer froheren Vorstellung, sagte er lebhaft, ja mit leisem Triumph in der Stimme: „Vater, droben auf'm Verlorenen Berg ist's aber besser gewesen. Hast's nit merkt?“

Der rümpfte verächtlich die Nase. „Steig' längst nit mehr 'nauf. Hält' nig davon, die Stöck' so weit in die Höh' zu jagen und nit bloß, weil mir's Schnaufen dorten nachgerad' schwer fällt. Die empfindlichen Reben sind nu' mal keine harthäutigen Birken. Die zwängen ihre paar Wurzeln noch in armelig Felsgeröll, wenn's nit anders ist und tanzen flott mit schneidenden Winden. Meine verwöhnten Edelreben fordern Soane und Schutz und vor allem gute Pflege.“

„Die haben's oben gehabt,“ versetzte rasch der Sohn. „Wie so? Ich kümmer mich nit mehr um den Verlorenen Berg, ich sag't schon. Auch meine Leut' haben ihn links liegen lassen. Was sie nit brennt, blasen's nit.“

„Haben dennoch hinterher ein paar Rufen voll gesammelt. Mit die schlechtesten Trauben waren's. Meinst, die wären dir aus schwarzem Regengewölk ins Faß getropft?“ lachte Jörg nun herausfordernd. „Nö, nö, Vaterle, den Verlorenen Berg, um den weder Herr noch Knecht sich sorgt, hab' dann ich in die Hand' genommen. Aber Schwefel und Kupfervitriol sind meine Helfer gewesen, und das verrückte Ungeziefer mußt' dran glauben. Mit ein viertel so viel find't nit mehr auf dem Verlorenen Berg, wie in deinen anderen Nebgärten, aber mehr Trauben gab's da als im ganzen, großen Gütle zusammen. Beweist das nig?“

„Gar nig beweist mir das. Auf den Verlorenen Berg pfeif' ich. Das ist kein Normalboden, wie die anderen. Was dorten oben anschlag, weil's nig zu verderben gab, würd' mir sicher die wertvollen Stöck' vollends ruinieren. So'n Giftzeug gehört nit an meine guten Reben, die schütz' ich davor, und wenn's nit bloß den Beutel, sondern selbst 's Leben gelten sollt'. Laß dir's nit einfallen, dein Experiment an meinem wertvolleren Eigentum zu probieren, du Lausbub', du, oder wir sind geschiedene Leut'.“

Jörg zwakte die Achseln. „Ich glaubt', mir Dank verdient zu haben. Bist nit zu raten, dem nit zu helfen,“ brummte er zwischen den Zähnen.

„Oho, auf deine grünen Ratschläg' bin ich noch nit angewiesen,“ lachte hohnvoll sein Vater. „Da lob' ich mir den Schöttle. Der ist gut Freund und kein Zuwiderwurz'n. Ihm geht's schlecht wie mir und vielen andern im Gau, aber er rechnet, wie alle, mit dem miserablen Wetterjahr und denkt nit d'ran, Gottes Zorn mit so 'ne neue dumme Mod' fürwählig wettzumachen. Im übrigen läßt mich mein braver Tochtersohn auch nit in der Broudasch sitzen. Der ist nit bloß mit nähr'iche Ratschläg' bei der Hand, der geht auch sonst mit mir durch dick und dünn.“

„Da gratulier' ich, Vater,“ sagte Jörg steif. „Spar dir's noch. Zuvor hat's Trautle en Wörtle zu sagen. Das will ich heut' noch hören. Ist Zeit, daß Freud' ins Haus kommt. Die Leut' sollen's wissen: Nit üble Zeit, noch hart Geßez oder Scheelgunst stößen den Joseph Wegland um. Der hält den Nacken steif. Auch in diesem schiefen Jahr kann er Feste feiern. Nun erst recht.“

Er fand Traute bei der Traubenmühle beschäftigt. In Gemeinschaft der Schwester ging sie den Dienstleuten zur Hand. Es wäre nicht nötig gewesen, denn der geringfügige Ertrag gab den Winzern ohnehin faule Tage. Allein die Mädchen übten ein altes Herkommen. Das verlangte die Anwesenheit und Mithilfe der Haus-töchter nicht nur bei der Lese, sondern auch beim Keltern. Nur Krankheit hätte ihr Fortbleiben entschuldigt. Selbst dort, wo man bereits den elektrischen Betrieb eingeführt hatte, der die Arbeit vereinfachte und Menschenkraft sparte, ließ die Weiblichkeit nicht ab von dem alten, liebamen Brauch. Und fehlten etwa einer Familie die männlichen Glieder, oder gab es in ihr nur unmündige Knaben, so wahrten die Frauen Kelterei und Weingeschäft gleich dem geübtesten Weinbauer.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Je mächtiger man ist, desto eher ist man verpflichtet, gerecht zu sein, und stets bleibe Ehrlichkeit die vorteilhafteste Politik.

Caine.

Schulden.

Skizze aus dem Leben von J. Andreae.

(Schluß.)

(Vollständig beendet.)

Ein heißer Schrecken fuhr mir durch die Glieder. Natürlich hatte ich kleine Rechnungen stehen, bei der Schneiderin, Modistin, beim Konditor und Juwelier. Das war doch weiter kein Unglück? Tränen schossen mir in die Augen. „Aber Männchen, ich will dir ja nichts verschweigen. Rechnungen hab' ich freilich noch einige stehn. Die bezahlte Papa stets zu Neujahr, und —“

„Dacht' ich mir's doch,“ rief er außer sich. „Das muß aufhören, Ella, ein für allemal! Es muß alles, was du kauft, sofort bar bezahlt werden. Verstanden? Es ist mein unumstößlicher Wille. Unnötige Ausgaben mußt du dir abgewöhnen.“

Ich begriff ihn noch immer nicht. „Aber, liebster Mann, alteriere dich doch nicht so sehr! Papa bezahlt mir die paar Rechnungen sicherlich ganz gern.“

„Donnerwetter! Das verbitte ich mir!“ brauste er auf. So heftig hatte ich ihn noch nie gesehen! Er packte mich am Arm wie ein Schulkind und blickte mich an zum Fürchten: „Merkt dir's, Ella, deinen Vater wirst du niemals in Anspruch nehmen! Er hat dir eine fürstliche Mitgift gegeben, und was ich dir als Monatsgeld aussetze, ist dementprechend. Mehr darf nicht verbraucht werden, sonst sind wir in kurzer Zeit bankrott. Du verstehst nichts von Geldsachen, deshalb kann ich dir das nicht begreiflich machen. Aber Ella, vertraue deinem Manne und gehorche ihm! Ich beschwöre dich!“

Mit unerbittlicher Strenge sah er mich an, meiner Tränen nicht achtend. „Du versprichst mir jetzt in die Hand, auf Ehrenwort, keinerlei Schulden mehr zu machen.“ Er hielt mir seine Rechte hin. Zögernd legte ich meine zitternde Hand hinein. „Ich will dir ja alles versprechen, Erich! Sei nur wieder gut!“ wimmerte ich.

„Nicht so, liebes Kind, nicht so meine ich's, daß ich wieder gut bin. Nein! Du mußt deine Pflicht klar erkennen und unverbrüchlich danach handeln, wenn dir's auch noch so sauer wird. Mir sagen, wenn du einen Wunsch hast, wozu dein Geld nicht reicht; aber sobald du nur ein wenig einteilen lernst, bleibt dir genug übrig. Das wirst du erleben.“

„Verzeih mir, Erich! Ich will's gewiß besser machen,“ schluchzte ich. Mein hilfloser Jammer tat ihm leid. „Komm, laß uns mal ganz neu anfangen!“ Er trocknete mir die Tränen ab. Wir setzten uns an den Tisch, und er machte mir den Wirtschaftsplan mit einer Umsicht und Noblesse, die ich damals freilich noch nicht verstand. „Siehst du, Schatz, wie viel dir bei dieser Einteilung noch übrigbleibt zu freier Verfügung! Meinst du, es sei wirklich zu wenig? Mit recht ernstem Willen kann der Mensch alles lernen, auch sparen. Aber du mußt genau Buch führen über jede, auch die kleinste Ausgabe.“

Ich fühlte mich sehr beschämt. Wohin konnte ich nur all das viele Geld gebracht haben? Es war mir selbst ein Rätsel. Er richtete mir ein Haushaltsbuch ein, mit Rubriken für jedes einzelne. So mußte es ja geh'n, meinten wir, und mit neuem Eifer begann ich zu „sparen“. Nach einer Woche machte mir Erich den Rassensturz. Ich hatte alles aufgeschrieben, aber es fehlten schon wieder über 5 Mark. Was Trine zum

Abrechnen hatte, stimmte. Bei mir lag der Fehler? Aber wo? —

„Vorgestern hatten wir frische Blumen im Zimmer, die finde ich zum Beispiel nicht aufgeschrieben, Ella?“

„I, solche Kleinigkeiten schreib' ich nicht erst auf. Das waren nur 50 Pfennige.“

Ganz entsetzt blickte er mich an, mit einer Art hoffnungsloser Verzweiflung. Der arme Mann! Wenn ich jetzt daran zurückdenke, komme ich mir selbst wie wahnsinnig vor. Blutige Tränen könnte ich weinen bei dieser Erinnerung. Aber ich will euch nichts verschweigen, meine Kinder! Zum warnenden Beispiel laßt's euch dienen.

Endlich sagte er tonlos: „Mir scheint, du hast den Verstand verloren, wenn dies das Resultat unseres Abkommens ist, nach einer einzigen Woche! Wenn du 50 Pfennige nicht aufschreibst, dann wohl 10, 20 und 30 erst recht nicht? Wohin soll das führen? Einfach zum Ruin! Das begreifst du aber nicht.“

Mit einem verzweifelten Blick auf mich stand er auf und verließ das Zimmer. Nach wenigen Minuten hörte ich ihn die Wohnungstür zuschlagen. Er war fortgegangen, ohne Gruß. Das hatte er noch nie getan!

Wie gelähmt von Angst stand ich mitten im Zimmer. Was sollte ich anfangen? Nach einer Weile kletterte ich mich an und fuhr zu meiner Mutter; alleinbleiben konnte ich jetzt nicht.

Mein Herz war zum Berspringen voll. Mehr als 10 Tage hatte ich Mutter nicht besucht, es war täglich was anderes los gewesen. Ich fand sie zu Bett, elend aussehend, und erschraf heftig. Unser Gespräch will ich nicht niederschreiben. Als ich gegen Mittag mein Elternhaus verließ, wußte ich, daß es nicht mehr ihr Eigentum war. Mein Vater hatte großes Unglück gehabt und aus dem plötzlichen Ruin seines Geschäftes nur soviel gerettet, um fortan in bescheidenster Weise leben zu können!

Bittere Selbstvorwürfe meiner Mutter über meine verkehrte Erziehung waren ihre Antwort auf meine Bekenntnisse gewesen. Wie vernichtet wanderte ich heimwärts. Es war billiger, als zu fahren! Niemals war mir die Möglichkeit aufgedämmert, daß meine Eltern „arm“ werden könnten! Diese Tatsache war mir ein dunkles Rätsel, — aber ich faßte den festen Entschluß, mit allem Ernst nun zu „sparen“.

Es war eine harte Strafe für mich, daß Erich erst abends heimkam. „O Geliebter, das war ein entsetzlicher Tag ohne dich!“ Weinend umschlang ich ihn. „Kannst du mir verzeihen?“

„Ich komme von den Eltern,“ sagte er düster und löste meinen Arm von seinem Hals. „Fängst du nun an zu begreifen, welche ernste Sache gewissenhaftes Haushalten ist? Wirst du fortfahren wie bisher, so kostet's mich meinen Beruf, — vielleicht mein Leben!“ —

Ich will mir die Einzelheiten des Unbegreiflichen ersparen, was jenem traurigen Tag folgte. Daß die Verschwendungssucht Laster werden kann und bei mir schon Laster war, wußte ich damals noch nicht. Ich setzte meinen ganzen Willen ein, um ehrlich zu sparen, und ein halbes Jahr etwa gelang mir's so ziemlich, keinerlei Schulden zu machen.

Dann wurdest du geboren, Eriska, und warst das Entzücken deines armen Vaters. Wie oft sagte er, wenn er dich auf den Armen trug: „Nicht wahr, Frauchen, wir wollen sie ganz anders erziehen, als du erzogen wurdest?“ Bon Herzen stimmte ich zu. Aber kaum warst du den Windeln entwachsen, so konnte ich mir nicht versagen, dir Spielzeug, Raschwerl und dergleichen von jedem Ausgang mitzubringen. Auch meine gestickten weißen Kleidchen kosteten viel Geld. In meiner Rasse fing's wieder an, bedenklich zu hapern. Ich machte kleine Schulden und hoffte von Monat zu Monat, sie tilgen zu können. Die Zeit verslog, und endlich kam

Es war mir ja genug zum Leben geblieben, aber auch das grauenvollste Erlebnis hatte das Vaster der Verschwendung nicht plötzlich ausrotten können. Bald reichten die Zinsen meines Kapitals nicht mehr aus, und ich sah mich genötigt, eine Pension für junge Mädchen einzurichten, um mein Kind standesgemäß erziehen zu können. Nun mußte ich endlich sparen — und ich hab's in bitterer Schule gelernt. — Du, meine Gräta, bist zur tüchtigen Hausfrau erzogen und hast von Kind auf erlebt, daß nicht erfüllte Wünsche das wahre Glück bringen, sondern einzig und allein — erfüllte Pflichten. — Ihr werdet glücklich sein, meine Kinder. Gott segne euch! Eure Mutter.“

1. $Lc1-d2+Kb4-as2+Tg6-ad+Kas-b2$ 3 $Ld2-c8+Kb2xc3$ (falls $Kb2xc2$, fo 4, $Ta6-a2+$) 4. $Ta6-as+Kc3-d2$ 5. $Ta3-f3$ ufn
1. $Kb4-c4$ (miffl nach c5 wegen 3 $Ld2-c8+$)
2. $Ld2-c311$ b5-b4 (ober f2-f1b) 8. $Tg6-c6+$, ober
2. $Kc4xc3$ 3. $Tg6-g8+meb1b$ 4. $Tg3-f3$ 3. $Tg6-c6+Kc4-b6+Kb5-c6$ (ober $Kb5-c4$ 3. $Tb6xb4+$, ober 4. $Kb5xb6$ 5. $Lc3-d4+$) 5. $Lc8-d4+Kc5xd4$ 6. $Tb6xb4+Kd4-c3$ 7. $Tb4-b1$ ufn.

Seit einer langen Reihe von Jahren genießt China die freilich ironisch gemeinte Ehre, das „himmlische Reich“ zu heißen. Diese Bezeichnung gründet sich indes auf eine bloße Wortverdrehung, die, wenn auch verschiedener Art, doch ebenso witzig oder fade ist, als wenn man England von „Land der Engel“, d. h. „Paradies“, herleiten wollte. Bei all ihrem Rationalbunkel und der paradoxen Art, welche die Chinesen oft zur Schau tragen, ist es ihnen doch niemals in den Sinn gekommen, sich selber oder ihrem Lande das Prädikat „himmlisch“ beizulegen. Dagegen nennen sie China häufig „Was unter dem Himmel ist“ (Tien-hia), d. h. die bewohnte Erde. Dieser Ausdruck hat sich aus grauer Vorzeit verpflanzt, in welcher, wie bei anderen Völkern, die Begriffe von Welt und Heimat noch nicht geschieden waren. Nur der Kaiser wurde, wenn er gerecht und als würdiger Repräsentant des Weltgeistes regierte, von seinen Untertanen „Sohn des Himmels“ (Tien-ih) genannt, ähnlich wie die Römer des Augustus nach sagten. In Uebereinstimmung damit nannte der Kaiser selbst seine Dynastie, niemals aber sein Land oder Volk, die himmlische (Tien-shao).